

ISO-Informationen 11 (2000/2001), S. 2 - 5

“Ich gebe, damit du gibst” - Frauennetzwerke: strategisch und exklusiv

Seit rund zehn Jahren gibt es zwar zahlreiche berufsbezogene und politische Frauennetzwerke¹, aber sie wurden bislang soziologisch nicht erforscht. Das Projekt “Frauennetzwerke und Solidarität” führte eine empirische Untersuchung durch, die auf bundesweiten Überblicksdaten und einer regionalen Recherche in Köln (mittels 10 Fallstudien, Intensivinterviews, Expertengesprächen und standardisierten Befragungen) basierte. Untersucht wurden unter anderem das “Bunte Frauennetzwerk” (als Vereinigung von Migrantinnen), die “Beginen Frauen Unternehmen” (als modernes Netzwerk, das Dienstleistungen anbietet und Frauenprojekte unterstützt) und die “Amigas” (als Netzwerk von lesbischen Selbständigen).

Nordrhein-Westfalen hat von allen Bundesländern die größte Zahl und Dichte an berufsbezogenen und politischen Frauennetzwerken zu verzeichnen. Allein in der Kölner Region wurden über 80 solcher Netzwerke ermittelt. Hintergrund hierfür bildet die seit Mitte der achtziger Jahre betriebene landesweite Gleichstellungspolitik, die zu zahlreichen Initiativen und Institutionalisierungen geführt und ein entsprechendes *gleichstellungspolitisches Klima in NRW* geschaffen hat. Auch in der untersuchten Region stellen die frauenpolitischen Institutionen das organisatorische und politische Zentrum der regionalen Vernetzung dar.

Typen und Gründungsmotive

“Frauennetzwerke” können als ein differenziertes soziales Gebilde zwischen autonomer Organisationsform und institutionenergänzender Arbeitsweise betrachtet werden. Eine Typologie des Samples zeigt diesbezüglich vier Merkmalstypen: (1) “moderne” Frauennetzwerke mit informeller Organisation und netzwerkförmiger Arbeitsweise; (2) Traditions- und Berufsverbände sowie (3) frauenpolitische Institutionen, jeweils mit formaler Organisation und innovativen Netzwerkstrukturen als Arbeitsweise; und (4) autonome Frauenprojekte mit informeller Netzwerk-Organisation ohne netzwerkförmige Arbeitsweise. Über alle Unterschiede hinweg handelt es sich bei diesen Gebilden um eine Art der Selbstverständigung, der Auseinandersetzung mit und Durchsetzung von spezifischen *Interessen* von Frauen, die auf strukturelle Veränderungen im Sinne der Herstellung von Chancengleichheit der Geschlechter abzielen, denen zugleich ein praktischer Utilitarismus (wechselseitiger individueller Nutzen) eigen ist; es sind primär ökonomische und politische Interessen im Spiel, die häufig mit symbolischen Interessen verknüpft sind.

Die *Gründung* “moderner” Netzwerke verläuft typischerweise *als Prozeß*, der sich in verschiedene Phasen einteilen läßt und nie ganz abgeschlossen zu sein scheint. Die

1 Während “Frauennetzwerke” (als Sammelbegriff für sehr unterschiedliche soziale Gebilde) mit der Angabe des weiblichen Geschlechts bezeichnet werden, trifft dies für das gegengeschlechtliche Pendant “Männernetzwerke” im allgemeinen nicht zu. Obwohl diese historisch früher als jene existieren und implizit strengen (hier und da inzwischen gelockerten) Mitgliedschaftsregeln bezüglich des männlichen Geschlechts folgen, werden “Männernetzwerke” in der Regel weder geschlechtlich konnotiert noch so bezeichnet. Beispiele sind akademische (schlagende und nicht-schlagende) Verbindungen, der Rotary Club, die Mafia oder veralltäglichte Seilschaften in Organisationen. Solche Bünde bildeten für das Projekt eher eine Hintergrundfolie, statt als Kontrastgruppen zu fungieren.

Gründung selbst ist Ausdruck von hohem Selbstbewußtsein und Reflexivität. Das Gründungsgeschehen ist kontextabhängig und weitgehend von einem institutionellen Umfeld beeinflusst, das sich hemmend oder fördernd auswirken kann. Die *Motive* für die Gründung von Frauennetzwerken liegen zum einen im erklärten Bedarf an Austausch, Information und Verständigung, Beratung und Wissenstransfer, ökonomischer und politischer Interessenvertretung; hier zielen die Aktivitäten auf einen multilateralen *sozialen Tausch*. Zum anderen sind die Motive von der politischen Idee der *Umverteilung von Ressourcen* getragen, indem der Versuch unternommen wird, soziale Ungleichheit zwischen Frauen punktuell auszugleichen: "reiche" Verbände unterstützen "arme"; "wissende" Expertinnen beraten "nicht-wissende" Ratsuchende etc. In jedem Fall müssen aber *basale Gründungsressourcen* in Form von Geld, Macht und/oder sozialem Kapital verfügbar sein, sonst haben Netzwerke keine Chance auf Gründung und Bestand.

Die *networking-Strategien* der unterschiedlichen Netzwerk-Typen richten sich nach ihren Zielsetzungen und Selbstverständnissen: Die frauenpolitischen Institutionen verfolgen primär Strategien der Integration (verschiedener Gruppen von Frauen), der Machtbildung und des Machterhalts, die Verbände primär eine Innovations- und Modernisierungsstrategie; die "modernen" Netzwerke, insbesondere solche mit einem identitätspolitischen Anliegen, betreiben strategisch einen Kampf um Anerkennung; andere Netzwerke, die sich etwa auf Beratung kaprizieren, verfolgen primär eine Strategie der Professionalisierung.

Ertrag des Networking

Das "Prinzip der Kumulation von Vorteilen" bzw. der "*Matthäus-Effekt*" (nach Merton), wonach diejenigen am meisten von Netzwerken profitieren, die ohnehin privilegiert sind, untergräbt häufig den hehren politischen Anspruch auf "Frauen-Solidarität" und Ressourcen-Umverteilung. Da sich dieses Prinzip – das sich auf den einfachen Nenner bringen läßt: (Nur) wer hat, dem/der wird (auch) gegeben – in nahezu allen untersuchten Frauennetzwerken gezeigt hat, kann es als zentrales Merkmal von Netzwerken angesehen werden. Nicht zuletzt das hohe Bildungsniveau, der ökonomische Besitzstand und zum Teil auch die lokale Prominenz der Akteurinnen solcher Netzwerke indizieren, daß sie über Ressourcen, und zwar in erheblichem Maße, verfügen.

Neben dem individuellen Nutzen ist aber auch ein kollektiver zu verzeichnen. Manches spricht dafür, daß das machtbildende Potential von Netzwerken den beteiligten Frauen dazu verhilft, sich in den beruflichen und/oder politischen Feldern, in denen sie tätig sind, beispielsweise gegen männliche Konkurrenz besser behaupten und durchsetzen zu können. Hieran ist die Vermutung zu knüpfen (die genauer untersucht werden müßte), daß solche Frauennetzwerke *strukturverändernd* wirken, indem sie die Positionen der einzelnen (im Feld oder in der Organisation) verbessern und damit in gewisser Weise für eine Verschiebung der Kräfteverhältnisse in den konkreten Geschlechterbeziehungen zugunsten der strukturell Benachteiligten sorgen.

Vertrauen und Reziprozität

Vertrauen ist nicht nur eine *Grundbedingung von Kooperation* schlechthin, sondern hat sich auch als netzwerkkonstitutiv herausgestellt. Auf Basis verschiedener Vertrauens-

konzepte und mittels der Unterscheidung zwischen personalem und institutionellem Vertrauen konnte empirisch nachgewiesen werden, daß vertrauensbasierte Netzwerkbeziehungen in der Region das Resultat von Selektionsentscheidungen über Kooperationspartnerinnen nach *Affinitäten* sind. Vertrauen besteht dort, wo gleiche Weltanschauungen, Ideologien, sexuelle oder konfessionelle Orientierungen, Bildungsniveaus oder milieu- oder generationenspezifische Übereinstimmungen vorliegen.

Neben Vertrauen ist die Norm der *Reziprozität* entscheidend. Sie ist das über alle Unterschiede zwischen den untersuchten Netzwerken hinweg durchgängig angebroffene, konstitutive Prinzip schlechthin, sorgt die Norm doch beim Austausch gleichwertiger Leistungen für den sozialen Zusammenhang wie auch (mit Gouldner) dafür, daß ein relatives Gleichgewicht zwischen den Tauschpartnern/-innen herrscht und diese vor Übervorteilung oder Ausbeutung schützt. Vertrauen und Reziprozität bedingen sich wechselseitig: Die Erwartung, daß auf eine Leistung eine Gegenleistung erfolgt, setzt Vertrauen in die Person oder Institution voraus; umgekehrt fungiert die Reziprozitätsnorm als vertrauensbildende Maßnahme. Wie stark das Funktionieren von Netzwerkbeziehungen von der Einhaltung der Reziprozitätsnorm abhängt, zeigt sich am empirischen Material darin, daß jene in die Krise geraten oder scheitern, wenn diese verletzt wird. Getauscht wird in Frauennetzwerken alles mögliche, entscheidend ist, daß Leistung und Gegenleistung als gleichwertig angesehen werden.

Beispiele für den sozialen Tausch in Frauennetzwerken sind: Information gegen Information; Beratung gegen Bewunderung und symbolischen Profit; Spenden gegen Statusgewinn; Gaben (Originale, Designer-Kleidung beispielsweise) gegen kostenlose Werbung und Unterstützung beim Prominentwerden; Auftrag gegen Auftrag; finanzielle Unterstützung gegen politische Zuarbeit und Loyalität; Verbandsstrukturen gegen *networking* als Innovationspotential, Kontakte und Geschäftsbeziehungen; Betreuung gegen Information; Information gegen Kontakte etc.

Frauennetzwerke sind auch ein Feld *ehrenamtlicher Arbeit*. Da die meisten Netzwerke zugleich eingetragene Vereine sind, werden die *Vorstandsposten* von Mitfrauen besetzt, die die anfallenden Tätigkeiten ehrenamtlich ausführen. Aber auch das *Engagement* in Frauennetzwerken als solches kann unter ehrenamtliche Arbeit verbucht werden. Hier spielt die Reziprozitätsnorm wiederum eine zentrale Rolle. Denn im Bestreben, etwas "Gutes" (im Sinne von sozial wertvoll) zu tun, handeln gerade die Angehörigen aus den Fraktionen der oberen Mittel- bis Oberklasse (und hier insbesondere die Frauen) gemäß einer geheimen, inneren Verpflichtung. Ihre *Wohltätigkeit* ist meist nicht völlig uneigennützig, sondern dient der eigenen Gewissensberuhigung – und insofern gemäß der Reziprozitätsnorm, da hier im zeitversetzten Tausch eine vorgängige Aneignung von Ressourcen auszugleichen versucht wird. Dieser Zusammenhang erklärt, warum wohlhabende und prominente (Oberklassen-)Frauen sich in die Netzwerke begeben und ihren Beitrag mit Spenden, Sachleistungen oder Beratungstätigkeiten leisten.

Kaum Solidarität

Während Vertrauen und Reziprozität nach unseren Ergebnissen also netzwerkkonstitutiv sind, trifft dies nicht für *Solidarität* zu; ob in traditioneller oder moderner Form – sie wurde *nur in Ausnahmefällen* angetroffen. Eine Norm, die die Anerkennung des/der Anderen in seiner/ihrer Verschiedenheit als prinzipiell Gleiche/r

einer sozialer Wertschätzung für würdig befindet, die auf reziproken Anerkennungsverhältnissen, affektuellen Beziehungen und diskursethischen Regeln beruht und lebensweltlich konstituiert ist, wird im Fall von empirischen Frauennetzwerken entweder zu einem falsch angelegten Maßstab, oder aber sie verhilft dazu zu belegen, daß *Geschlecht respektive Frausein allein keine hinreichende Basis für Solidarität* oder Solidarisierung abgibt. Wie die Fallbeispiele zeigen, muß eine zusätzliche Affinität bzw. müssen zusätzliche subjektiv erfahrbare Gemeinsamkeiten hinzukommen, um diese Basis zu stiften. Das kann entweder eine andere sexuelle Orientierung als die hegemoniale Heterosexualität sein oder der Status als Nichtdeutsche oder der Aufweis von bestimmten Habitusaffinitäten und Lebensstilpräferenzen oder die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Altersgruppe/Generation, sofern diese Gemeinsamkeiten auch eine affektive Beziehung konstituieren.

Gleichheit und Differenz

“Differenzen”, die im Netzwerk überbrückt werden (können), beziehen sich nach unseren Ergebnissen nicht auf die sozialen Strukturkategorien Klasse, Geschlecht, Ethnie, Alter/Generation, regionale Herkunft, sondern auf *Ressourcen beim sozialen Tausch*. Damit dieser stattfinden kann, müssen Nähebeziehungen im sozialen Raum aufgrund einer ähnlichen Ausstattung mit “Kapital” (ähnlich viel und ähnlich zusammengesetzt) vorliegen. “Gleichheit” (als Gleichgestellte und Gleichgesinnte) ist also notwendig, damit sich die Akteurinnen im sozialen Raum treffen können; “Differenz” beim Verfügen über spezifische unterschiedliche, aber prinzipiell gleichwertige Ressourcen ist notwendig, damit Tauschbeziehungen funktionieren.

Netzwerke erweisen sich demnach als eine Organisationsform von Gleichheit und Differenz, in denen Vertrauen und Reziprozität den sozialen Zusammenhang stiften; diese Organisationsform hält eine *Heterogenität* der Klientel *in den Grenzen der Sozialstruktur* aus, d.h. Netzwerke sind entweder sozial homogen oder als “Wir-Gruppe” von Migrantinnen oder Homosexuellen konstituiert – oder aber (wie in den Fällen der “Umverteilungsnetzwerke”) sie weisen eine soziale Heterogenität auf, mit der Folge, daß sich sozial homogene *Ingroups* mit hoher sozialer Schließung respektive der Spaltung in Gewinnerinnen und Verliererinnen des *networkings* bilden. Dieses Ergebnis verweist auf den Tatbestand, daß Netzwerke sich nicht in einem klassenlosen Kontext bilden, sondern in gewisser Weise die Sozialstruktur abbilden, in die sie eingebettet sind.

Vergesellschaftung oft ohne Vergemeinschaftung

Um zu erklären, warum Solidarität eine Ausnahmerecheinung in Frauennetzwerken ist, kann auch auf die Differenz zwischen dem vergemeinschaftenden und vergesellschaftenden Integrationspotential von Netzwerken abgehoben werden. Da *Solidarität eine Vergemeinschaftungskategorie* mit affektuellen Bindekräften ist, nimmt es nicht Wunder, daß diese Norm empirisch auch nur in Netzwerken mit hohem Vergemeinschaftungsgrad (wie im Fall des Migrantinnen-Netzwerks und dem von lesbischen Selbständigen) angetroffen wurde, nicht aber in der Mehrzahl der Fälle, wo die beruflich-professionellen und/oder politischen Interessen im Vordergrund stehen. Solchen Netzwerken ist eher *Vergesellschaftung* als *Vergemeinschaftung* eigen; Gefühlsbindungen sind nicht notwendige Bedingung sozialer Integration qua Tausch-

handlungen.

Netzwerke haben sich nach unseren Ergebnissen insgesamt nicht nur als moderne Organisationsformen für bestimmte Identitäten und Interessen bewährt, sie erweisen sich auch dahingehend als "zukunftsfähig", daß sie sich für die Bearbeitung von sogenannten Querschnittsthemen, also für Fragen der Geschlechtergleichstellung, Ökologie, Multikulturalität, Gleichstellung Homosexueller etc. besonders zu eignen scheinen.

Die Ergebnisse des Projektes werden demnächst veröffentlicht: Petra Frerichs und Heike Wiemert:
"Ich gebe, damit Du gibst". Frauennetzwerke: strategisch und exklusiv [Arbeitstitel]

Kontakt:

Dr. Petra Frerichs 0221/97 30 43 21
petra.frerichs@iso-koeln.de
Heike Wiemert 0221/97 30 43 24
heike.wiemert@iso-koeln.de